Todtgeschwiegen.

Roman von **L. Haidheim.**

(6. Fortsetzung.)

So waren sie völlig gelähmt nach jeder Richtung. Auch der General sah in tiefster Verstimmung keinen Weg, dem Geliebten seiner Tochter Wort zu halten, indem er seine Sache führte;— man stand einem gespensterhaften, tückischen Schicksal gegenüber und forschte vergebens, woher aus dem Dunkel der Schlag gekommen.

Und was für Vater und Mutter das Schmerzlichste blieb, das war die sich bald herausstellende festeEntschlossenheit Willas, an dem geliebten Manne um so mehr fest zu halten, als er in seinem Unglück, wo Alles ihn verließ, ihrer Treue bedurfte.

Sie sprach nicht viel darüber und lehnte mit flehendem Blick und angstvoller Geberde jede Berührung der Sache ab. —

„So wird unser liebes, holdes Kind dahinwelken und wir können es nicht ändern!" klagte die Mutter.

Willas ganzes Interesse conzentrirte sich auf die Klarenbergs. —

Für Ulrichs Mutter war ihr kein Weg zu weit — keine Mühe zu groß.

Sie machte sich zur wahren Tochter der unglücklichen Frau und bat mit Thränen ihre eigene Mutter, ihr nicht zu zürnen, nicht eifersüchtig darüber zu werden.

Ach, wie konnte die Generalin das? Willa suchte durch doppelte Liebe und Hingebung jeden Augenblick zu vergüten, den sie der Mutter raubte, und mit dem feinen klugen Sinn einer edlen Natur fand die Generalin den rechten Weg zum Ausgleich, indem auch sie sich Frau von Klarenberg näher anschloß.

Während diese Ludwig nicht verlassen wollte, richtete Willa mit der jungen Dienerin, welche ihre Mutter für Frau von Klarenberg gemiethet, und den nöthigen Handwerkern die neue Stadtwohnung ein. — Die Arbeit gab ihr Zerstreuung, aber auch zu jeder Stunde das Gefühl, daß sie Ulrich damit eine Liebe erwies, und als sie eines Tages das freundliche Gesicht Elises von Thränen überfluthet fand und diese ihr auf Befragen gestand, sie habe einen Schatz, welcher Schreiber und jetzt zum Militärdienst eingezogen und an die russische Grenze geschickt sei, von wo er vor drei Jahren nicht wiederkommen könne, da die Reise gar weit, — da sprach sie dem armen Kinde so herzlich zu und dieses fühlte so sehr die warme Theilnahme, daß es, ihr die Hand mit Inbrunst küssend, ausrief: „Ach, gewiß ist esUnrecht von mir, gnädige Baronesse, — Sie sind ja so viel unglücklicher als ich, und ich lasse mich von Ihnen trösten!"

Wie eine Eisenfaust griffen die gutgemeinten Worte an das Herz Willas, daß sie ganz blaß wurde und mit der Hand dahin fuhr.

„Was weißt Du von meinem Unglück, Mädchen?" rief sie erregt, gar nicht versuchend, es zu leugnen.

„Ach, wer kennt das nicht, Gnädige? Vergeben Sie nur, daß ich daran rührte! Ich meint' es nicht böse! Einen Schatz im Irrenhause haben, das ist ja doch härter, als in Rußland oder doch wenigstens nahe dabei!" rief Elise in neue Thränen, diesmal des Mitleids mit ihrer Gnädigen, ausbrechend.

„So — weiß das die ganze Stadt schon?" fragte Willa leise.

„Ja, gnädige Baronesse, die ganze Stadt. Mein Heinrich hat mir's erzählt und der kommt viel herum. Der hat den Herrn von Klarenberg ganz gut gekannt; wie der hier auf der Schule war und mein Heinrich noch ein kleiner Bub, da hat er dem Junker immer die Kleider nachgetragen, die Mutter hat nämlich seine Wäsche gehabt."

„So? Dein Schatz hat ihn gekannt?" fragte Willa melancholisch. Elise gewann plötzlich mehr Interesse für sie.

„Gekannt? O, sehr gut! Die Mutter hat mir's neulich selbst erzählt, — nämlich meines Heinrich Mutter, da sie hörte, daß ich zur Frau Baronin käme — wie der Junker — sie nennt ihn immer noch so, obgleich er ja nun längst regierender Herr war; — ja,— also wie der gut und freigebig gewesen. Mein Heinrich hat immer Zeug von ihm getragen, nie hat die Mutter ihm was zu kaufen brauchen, und wie der Heinrich an dem gnädigen Herrn hing! Sie hätten nur sehen sollen, gnädiges Fräulein, wie's ihm nahe ging, als er mir davon erzählte."

„Ich möchte Ihren Schatz wohl mal sehen, Elise!" sagte Willa. —

Es schwebte ihr dunkel vor, daß sie vielleicht die Spur einer Feindschaft aus seinen Jugendjahren finden könne. Unmöglich war das ja nicht.

„Er ist ja schon fort, Gnädigste!" weinte das Mädchen. „Aber sein älterer Bruder, der Toni, der ist noch da, — und wie der das hörte, daß der arme gnädige Herr imIrrenhause säße und daß das derselbe Herr wäre, welcher so gut gegen die Mutter und den Heinrich gewesen, da wurde er doch wie Kalk an der Wand. Er ist so gefühlvoll und so gebildet! Er ist nämlich Diener im Jokeyclub, sie nennen ihn da aber Ruprecht nach seinem Vaternamen und da hat er 'ne gute Stelle! Das Geld fliegt ihm nur so zu! Aber mein Heinrich hat sich auch schon etwas erspart — zweihundert Thaler! —"

Willa hörte schon längst nur mit halbem Ohr. — Ulrichs Lob, selbst aus dieses Mädchens Munde, die Theilnahme des Klubdieners, der wie Kalk an der Wand wurde, da man ihm sagte, Ulrich, der Wohlthäter seiner Mutter, sei im Irrenhause, — lieber Gott, diese Theilnahme that ihrem Herzen gut, mochte sie auch von geringen Leuten kommen, es war doch ein Wenig lindernder Balsam auf die brennende Wunde.

Elise plauderte, das Fenster des altmodischen Glasschrankes putzend, da sie schwieg, lustig weiter.

„Nicht alle Herren seien so nobel und so gut; da sei ein Graf, der schulde dem Heinrich Geld, aber wiewohl der Heinrich mehrere Male bei ihm gewesen, habe er es doch nicht bekommen! So ein Graf und so lumpig zu sein!

Heinrich habe aber gesagt, er wolle es schon kriegen, Toni solle es eintreiben! Der wolle freilich nicht und habe gesagt, mit dem schuftigen Kerl wolle er nichts zu thun haben, — nie wieder! — aber schließlich müsse er doch für seinen Bruder sorgen, denn der Heinrich sei ein armer Bursch, „verdienen" heiße es bei solchen, immer nur Geld verdienen! und so ein reicher Graf müsse doch seine Schulden bezahlen!" setzte Elise energisch hinzu, da sah sie erst, daß ihre Gnädige sie gar nicht mehr anhörte. — — — —

* * *

Monate unaussprechlichen Leidens waren über Ludwig Klarenberg dahin gegangen, ehe man seiner Mutter erlaubte, ihn in ihre inzwischen eingerichtete Wohnung überzusiedeln.

Die arme Frau hatte, nachdem ihr Verdacht auf Ruscow, aller Stützen beraubt, zusammenbrach, mit der eigensinnigen Beharrlichkeit einer Verzweifelten sich gesagt: — „Mein unglücklicher Sohn ist dennoch das Opfer einer Niedertracht geworden; — ich muß weiter suchen," und darin einen Grund gefunden, in der Stadt zu bleiben, um so mehr, als Ludwig auf Monate hinaus der Hilfe der Aerzte bedurfte, auch wenn man ihn aus dem Hospital entließ. Die Zeit seiner gänzlichen Wiederherstellung war noch gar nicht abzusehen.

Ludwig war also jetzt zu Hause, — ein erster Freudentag für die tief gebeugte Frau, welche alle Zeit, die sie nicht für ihren jüngsten Sohn brauchte, damit hinbrachte, über das Geschick des Aeltesten zu grübeln und phantastische Pläne betreffs der Entdeckung seines geheimnißvollen Feindes zu schmieden.

Sie und Willa waren so intim geworden, daß sie fast täglich zusammenkamen; der General sah mit Betrübniß die Wendung, welche das Schicksal seines Kindes nahm; — die Mutter weinte viele heiße Thränen darüber, — aber da Tante Hetta, bitterer gestimmt als je, nach ihrem Kloster zurückgereist war, so gab es Niemand, der den Eltern immer und immer wieder predigte: „Ignorirt diesen Kummer, widersteht ihm," und so behielt Willa ihre Freiheit.

So saßen denn der noch sehr leidend aussehende Reconvalescent, seine Mutter und Willa zum erstenMale an dem Theetische in der neuen Wohnung der Baronin Klarenberg und bemühten sich alle Drei heiter zu plaudern und jeden Gedanken an das Erlebte fern zu halten, als das neue, hübsche Mädchen, welches die Letztere zu Elise gemiethet hatte, einen eben eingetroffenen Brief hereinbrachte, der eine italienische Freimarke zeigte.

Ach, sie hatten lange vergebens auf ein Lebenszeichen von Ulrich gehofft, daß sie schon nicht mehr daran dachten, ein solches zu erhalten, und Willa, die dem Mädchen den Brief abnahm und die des Geliebten Handschrift gesehen, sagte, ihn der Baronin hinreichend und gleichmüthig auf die in klaren Zügen geschriebene Adresse blickend: „Von Rom!"

Rom? — Kein Herzschlag ging schneller darum; — ihrer Idee zufolge war Ulrich nach Amerika — Indien— irgend wohin über den Ocean gegangen, dort hatten sie ihn mit ihren Gedanken gesucht und nun schrie dieMutter plötzlich laut auf, — blickte dann erschrocken auf den ahnend emporfahrenden Ludwig und wurde bleich und roth in einem Athem. Sie hatten Beide sofort Ulrichs Handschrift erkannt.

„Lies! lies! Es regt mich nicht auf!" keuchte in höchstem Grade erregt der junge Mann. Sein Zittern strafte seine Worte Lügen.

„Er lebt! Er lebt!" jubelte Willa, ebenso blaß wie er.

„Er lebt! Er lebt!" sagte leise wie in einem Dankgebet auch die Mutter, und dann erst nach einer ganzen Weile lasen sie im Zusammenhang seinen Brief.

Mit äußerster Spannung beugten sich die Drei über Ulrichs Brief. Sie lasen

„Arme theure Mutter! Wie magst Du um den Sohn, der mit Schande bedeckt das Weite suchen mußte, gelitten haben und wie ruchlos wäre ich, Dich in dem Egoismus meiner Qualen auch noch um mein Leben sorgen zu lassen, wenn ich es hätte verhindern können.

Ich habe Monate schwer krank und bewußtlos gelegen, Mutter, — und war dann, genesend noch so schwach, daß mir erst langsam das logische Denken wiederkam.

Wie ich nach Rom gerade gelangt bin, weiß ich nicht mehr, — ich bin eben in halbem Wahnsinn weiter und weiter gefahren, bis man mich ohnmächtig und in Fieberphantasien aus dem Hotel, in das ich mich schon krank bringen ließ, in das Kloster derBarmherzigen transportirte.

Meine Effekten hat man mir sämmtlich gestohlen, glücklicherweise nicht das Geld, welches Du mir nur in das Futter meiner Weste genäht, gute Mutter.

Und nun soll ich morgen dies Asyl bei den Barmherzigen verlassen, auf das ich kein Recht mehr habe und wohin ich gehen werde, — das weiß ich nicht, so wenig wie ich den Gedanken fassen kann, irgendwo in der ganzen weiten Welt einem Menschen zu begegnen, der mich gekannt hat, oder der gar —

Ich kann es nicht ausdenken; — es macht mich von Neuem wahnsinnig!

Und keine Erklärung, Mutter? Kein Trost für mich? Soll ich denn durch das Leben gehen als Ehrloser? Ich? dem ein solches Leben unmöglich ist?

Tag und Nacht sehne ich mich jetzt nach Nachricht. Telegraphirt mir sofort, wenn Ihr diesen Brief gelesen; — schreibt dann sofort ausführlich; — ich füge meine Adresse diesen Zeilen bei, — aber habt Erbarmen — sucht mich nicht auf, laßt mich allein, — mir ist das Leben ohnehin schon unerträglich, und wenn ich's dennoch tragen soll, so laßt mich mein unseliges Schicksal nicht in Euren trostlosen Blicken lesen.

O Mutter! und sage mir Etwas von Willa! Nur der Himmel weiß, wie ich leide — und ich darf mich nicht einmal nach dem Kleinod meines Herzens sehnen! — Suche sie auf; — sage ihr, ich sei ihrer nie eine Sekunde unwerth gewesen, sie solle nur das glauben! Und dann soll sie versuchen, glücklich zu werden! — Aber nur nicht mit Ruscow, Mutter! O Gott, nur nicht das! Und wenn ich ihm mit meinen Gedanken Unrecht thue, so ist er dennoch der Letzte, an dessen Seite ich die Heißgeliebte mir denken möchte!

Was that ich, daß ich alle Leiden der Hölle leiden muß? — Schreibe mir, Mutter, ob sie an mich glaubt? Ob sie gesund ist? Gott segne sie! Ich gehe nicht eine Stunde, ohne tausend Gedanken an sie.

Ludwig! Er hat sicher meinetwegen quittirt? Ist die Sache ruchbar geworden? Spricht man an allen Straßenecken, in jeder Kneipe von mir?

Und was thust Du, Mutter? Du weinst und beiest? Und erliegst wohl gar? O, Mutter, liebe Mutter! Lebe für Deinen unglücklichen Sohn, damit er doch in seinem Elend ein einzig Herz habe, an das er sich wenden kann!

Schreibt mir — schreibt mir! — Das Heimweh hat mich gepackt, ein unaussprechlichesHeimsehnen nach meiner vernichteten Ehre!

Und wehrlos! Nicht zu wissen, war es ein Bubenstück, war es ein unbegreiflicher Zufall?

O, nein! nicht das Letzte!

Schickt mir Geld — ich bitte Ludwig, mein Erbe zu verwalten — in das ich nicht zurückkomme, wenn nicht der Gott, den sie den Gerechten nennen, mich seine Gerechtigkeit erfahren läßt.

Ich bitte Ludwig, es für mich so einzurichten, daß ich durch das Bankhaus Torlonia größere Summen, falls ich sie brauche, ziehen kann. —

Irgendwo wird sich ein Versteck für mich finden. — Ich habe wohl daran gedacht, zu arbeiten, mich nützlich zu machen, — aber wird mir nicht Jeder sagen: Gieb mir Gewähr für Deine Ehrlichkeit! —

Ausgestoßen aus der Reihe der Rechtschaffenen!

Ach, Mutter, hätte man mich sterben lassen! Und doch verspreche ich Dir — ich will hoffen und leben! — Ich küsse Deine Hände und flehe Dich an, gieb mir Nachricht von Willa — ihr von mir! Dein Ulrich. —"

Wie sie immer innehalten mußten vor stürzenden Thränen! — Wie Eins dem Andern das Blatt wegnahm, um weiter zu lesen!

Und wie sie in dem trostlosen Schmerz doch so glücklich waren, daß er lebte! —

Vier Jahre waren seit dieser Zeit vergangen — vier kurze Jahre für die Glücklichen, und für die Unglücklichen so lange schwere Jahre.

Im Hause des Generals von Feldkirchen wurde Tante Hetta wieder einmal erwartet und Mutter und Tochter überredeten sich, wie alljährlich, wenn sie kam, die immer galligere Laune des alten Fräuleins geduldig zu ertragen. Der General, — merklich gealtert, — war an die Bahn gefahren, um die Schwester zu empfangen, und Willa hatte eben eine von ihr gearbeitete kostbare Schreibmappe in ausgeschnittenem Leder in das Zimmer des erwarteten Gastes getragen, da es schon zu den Gewohnheiten des Hauses gehörte, die Tante durch Geschenke zu bestechen.

Die Uhr schlug fünf, im Speisezimmer stand die festlich geschmückte kleine Tafel bereit, das Kammermädchen wartete, der Gefürchteten bei den etwa rasch vorzunehmenden Toiletteveränderungen zu helfen und die Diener flüsterten sich zu, nun sei es für ein paar Monate mit den guten Tagen vorbei, die Passionszeit beginne, — da rollte der Wagen vor das Haus, die Beiden stürzten die Treppe hinab und hoch erstaunt horchten die Generalin und Willa auf, denn Fräulein Hetta's Stimme klang ganz außergewöhnlich vergnügt und animirt im heitersten Plaudern zu ihnen herauf.

Und dann erschien sie selbst; wie verjüngt, ganz strahlend und ihr bestes Kleid von schwarzem Seidenmoiree unter dem langen verhüllenden Reisemantel.

„Liebste Eugenie! Es geht Dir doch gut, liebe Schwägerin? Du siehst ein wenig magerer aus! Ja, ja, man wird eben älter!"

„Und unsere Willa! Kind, Herzenskind, Du mußt mir wirklich mal hinaus aus dem Hause, das stille klösterliche Leben thut Dir nicht gut! Wie es mir geht? Vortrefflich, ganz vortrefflich, — ich war drei Tage in Berlin und die letzten zwei davon habe ich mich ganz himmlisch amüsirt, ganz unvergleichlich, denn denkt Euch, wen ich traf? Rathet nur! — aber nein, Ihr rathet es nie! Ruscow! Unsern alten Freund Ruscow! — Er ist augenblicklich in Berlin, — reist als — na, ich weiß nicht, welchen Titel er führt — aber er ist eine Hauptperson in der hohen Politik, und wenn es geheime Missionen gibt, so beauftragt man ihn damit."

„Na, — aber so lege nur erst mal Deinen Mantel ab, — wir sind sehr hungrig; bei Tisch kannst Du uns ja alle Deine interessanten Erlebnisse erzählen, Schatz!" rief der General dazwischen.

„Ja! Ja! Sofort! — Aber wirklich, es war zu nett und der Graf liebenswürdiger und stattlicher als je, und denkt Euch, — von seiner Frau ist er geschieden oder getrennt; — der Alte, — ich meine der alte Graf Ruscow ist todt — und —"

„Wenn Du so fortfährst, bekommen wir unser Essen bei seiner Auferstehung am jüngsten Tage!" drängte der hungrige Hausherr.

„Aber ich bitte, — ich bin vollständig fertig! — Ihr seht, — ich war nämlich mit Ruscow in der Ausstellung, — er ist mein treuer Kavalier gewesen; also kommt nur gleich —"

Und Fräulein Hetta warf ihren Mantel über den Arm des Jöschens, legte den Hut und die Handschuhe hastig ab und gleich darauf saßen sie alle Vier vor der Suppe, welche Fräulein Hetta im Eifer ihrer Berichterstattung kalt werden ließ.

„Also denkt Euch! Ich sitze ganz ruhig im Hotel Continental bei meinem Diner und kümmere mich nicht um die anderen Leute und auch nicht darum, daß neben mir Jemand Platz nimmt, bis ich nach einer Weile aufblicke, meinen Augen nicht trauend meinen Nachbar anstorre, — der nun auch seinerseits — kurz, — wir sehen uns mit großen Augen an — und wie ich rufe: „Graf Ruscow! welche Freude!" da erkennt er mich plötzlich und — nein, Kinder! es war rührend, wie der Mann sich freute. — Er wurde blaß und roth; — natürlich, — ich erinnerte ihn an seine unbegreifliche Heirath und seine Liebe zu... Na, ich sage nichts weiter. — Es gab natürlich einen unerschöpflichen Stoff von Fragen und Antworten! Er interessirte sich für Alles — und denkt Euch, er erzählte mir sogar, sein Adoptivvater habe diese Heirath dringend gewünscht — und er —: Desperation! — er hatte natürlich gefühlt, daßWilla sein Werben nicht begünstigte! Du lieber Gott, — er sagte das freilich nicht mit dürren Worten, — aber man hört eben zwischen denselben die nicht ausgesprochenen Worte heraus. Es schien ihm selbst so angenehm, mich zu treffen; er wäre noch ganz fremd inBerlin, sagte er, — seine Geschäfte hätten ihn in diesen Jahren nach Konstantinopel und den Balkanländern geführt, — er sei ordentlich durstig auf die europäische Civilisation, und denkt Euch, — meins sei das erste bekannte Gesicht, was ihm begegne, und es solle ihm eine gute Vorbedeutung sein." —

„Er ist wohl kein Jäger?" fragte neckend und nicht gerade höflich der General.

„Jäger? Wie so? — Ah! — Du ungezogener Mensch!" Und Fräulein Hetta, die sonst sogleich beleidigte und rachsüchtige, lachte heute hell auf.

„Erzähle weiter, liebste Hetta!" bat die Generalin schon dazwischen, in der Angst vor einer empfindlichen Scene.

„Und nun denkt Euch, welch' ein Glück, daß ich ihn neben mir hatte! Ich hätte in die unangenehmste Verlegenheit kommen können. Als ich nämlich schon im Coupee sitze — die Thüren werden zugeschlagen! — fehlt mir mein Portemonnaie — ich habe es im Hotel auf dem Tische liegen lassen, — das fällt mir sofort ein. Nun, Ruscow lachte nur, — griff in die Tasche und beruhigte mich. — Aus seinem Portemonnaie nahm er ein paar Scheine — viel mehr wie ich wollte — ich rief immer: „Nur zwanzig Mark, Graf, — ich habe ja mein Rundreisebillet." — Er ließ sich aber gar nicht irre machen — und während ich mich entschuldige und ihm erkläre, daß ich nur noch sehr wenig Geld darin gehabt, — es sei mir nur um das Portemonnaie, welches Willa mir gearbeitet, — nahm er sein kleines Portefeuille, steckte den Inhalt desselben in seine Rocktasche und legte die Scheine hinein: „Lassen Sie mir Ihr Portemonnaie als Andenken, meine Gnädigste, hier — ein schlechter alter Ersatz!" rief er. Und dabei sah er so bittend aus. „Und das Geld schicke ich durch Postanweisung zurück," konnt' ich ihm nur noch zurufen. Ja, Ihr wolltet es damals nicht Recht geben, Willa ist seine einzige Liebe und aus Desperation hat er die Andere genommen!"

„Unsinn! laß doch die alten Thorheiten!" murmelte der General, fuhr dann aber, schnell in Scherz übergehend, fort: „Der Kern der Geschichte ist, daß er Dich bekourte und Eure Sympathien — Gott weiß wohin hätten führen können!"

„Ja, scherze Du nur und spotte! Ich weiß, was ich weiß, und leugne nicht, daß ich ihn heute noch liebenswürdiger finde, als irgend einen Andern," sagte sie. Als aber Willa dann später verschwunden war und die Generalin, die nicht lügen wollte, auf ihrer Schwägerin Nachfrage gestehen mußte, daß die Tochter zu ihrer mütterlichen Freundin gegangen, fuhr die Stiftsdame ganz erbittert auf:

„Gott verzeih' es Dir und Hugo, daß Ihr dem unvernünftigen Mädchen den Willen laßt! Sie verblüht! Du siehst es nicht, ich aber sehe es; — sie ist zweiundzwanzig, aber mit ihren freudlosen Augen und diesem grübelnden Ausdruck auf der Stirn sieht sie aus wie fünfundzwanzig! Ich bin ganz außer mir, Eugenie. Wohin soll das führen? Wenn sie noch den Bruder heirathete, den Ludwig, so wäre wenigstens ein Sinn in der Geschichte, aber da laufen die Beiden nebeneinander her —"

„Wie Schwester und Bruder, Hetta! Ludwig Klarenberg denkt überhaupt nicht an Heirath! Der betrachtet sich lediglich als den zeitweiligen Stellvertreter seines Bruders in der Gutsverwaltung, — der sehnt sich nach nichts mehr, als wieder einzutreten —"

„Narrheiten! lauter Narrheiten! Zeitweilig! Die Geschichte mit Ulrich ist doch wahrlich mehr als abgethan!" schalt Fräulein Hetta.

„Willa denkt nicht so! Sie kann und will ihn nicht vergessen!"

„Weil Ihr sie darin bestärkt! Wenn er todt wäre, so würde sie doch auch noch leben müssen und darüber weggekommen sein; — er ist mehr als todt — aber Ihr gefällt Euch ja in Eurem Familienroman! Dir rathe ich jetzt aber im Vertrauen, mach' der Sache ein Ende; on revient toujours etc. und Ruscow sah mir genau so aus, als ob er sich das Andenken von Willas Hand nicht genügen lassen würde!"

„Aber Hetta! — Deine Phantasie —"

„Meine Phantasie wurde Gottlob allezeit von meiner Vernunft beherrscht!" — war die gereizte Antwort der Stiftsdame und die Generalin dachte seufzend: Es ist Alles wie immer! Glücklicher Weise wurde der Major von Feedern soeben gemeldet und damit die Unterhaltung auf andere Bahnen gelenkt. — — —

— — — —